

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

Herausgeber Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Herausgeber Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.00, monatlich 70 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitzeile oder deren Raum 20 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 223.

Dienstag, den 23. September 1906.

13. Jahrg.

Was hilft es denn?

Auf dem Parteitag zu Mannheim figura als letzter Punkt der Tagesordnung „Strafrecht, Strafprozeß und Strafvollzug.“ Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Parteitag zu einer ausgiebigen Erörterung dieses Punktes nicht mehr kommen wird. Man weiß ja, wie nach so umfangreichen Debatten, wie sie in Mannheim bevorstehen, in dieser Stunde mit dem Rest der Tagesordnung zögernden verfahren werden muß, und so steht zu erwarten, daß das Thema vielleicht ganz und gar, jedenfalls aber nach Ablösung des Referats, auf den nächsten Parteitag verschoben werden wird.

Fast möchte man diesmal sagen; es ist gut so. Und zwar weil eine Debatte über dieses so außerordentlich bedeutsame Thema nirgends geöffnet worden ist. Interesse, Zeit, Arbeitskraft unserer Schriftsteller und Redakteure, der Raum unserer Tagesblätter und Zeitschriften war vollaus in Anspruch genommen durch die übrigen Punkte der Mannheimer Tagung: Partei und Gewerkschaften, Klassenrecht, Erziehungsweisen etc. Das ist gewiß verständlich, aber wir müssen doch endlich einmal abkommen von der Gepflogenheit, über schwere und wichtige Fragen Beschlüsse zu fassen, ohne daß die Masse der Parteigenossen sich vorher ein eigenes Urteil darüber gebildet hat. Und von diesem Gesichtspunkte aus könnte man wohl damit zufrieden sein, wenn die Erörterung verschoben würde, damit Zeit bleibt zu einer allgemeinen Diskussion über das prinzipielle Verhältnis zwischen Sozialismus und Strafrecht.

Nur ist es selbstverständlich ausgeschlossen, daß Versäumt jezt, in der letzten Stunde, noch nachzuholen. Möglich ist aber, an der Hand einiger aktueller Beispiele zu zeigen, was die bürgerliche Gesellschaft mit ihrem Strafrecht anstrebt und was sie erreicht.

Der Ruf nach Reform des Strafrechts wird bekanntlich von zwei entgegengesetzten Seiten erhoben; die einen wollen milde rei, die anderen wollen härtere Strafen verhängt wissen. Beide aber sind überzeugt, daß das gegenwärtige Strafystem seinen Zweck nicht erreicht und deshalb abgeändert werden muß.

Was ist das für ein Zweck? Nun, offenbar doch der, die Gesellschaft gegen das Verbrechen zu schützen. Denn die anderen angeblichen Zwecke der Strafe — den Verbrecher zu bestimmen, die Tat zu sühnen — sind genau genommen doch weiter nichts als Mittel, eine Wiederholung der Tat zu verhindern.

Nur können nicht gut verschiedene Meinungen darüber bestehen, ob dieser Zweck erreicht wird. Jedes Kind weiß, daß unzählige Verbrechen jahraus jahrein ungehindert geschehen und daß von einem wirklichen Schutz der Gesellschaft gar keine Rede sein kann. Die Gelehrten aber streiten sich nur darüber, ob zuviel oder zu wenig gestraft worden ist.

Und doch will uns scheinen, daß es bei nachdenklicher Beobachtung besser, was um uns her geschieht, gar nicht so schwer sein sollte, den richtigen Zusammenhang der Dinge auf die Spur zu kommen. Da lesen wir z. B. in einem Berliner Blatt folgende erschütternde Tragödie:

Auf dem Nazarethkirchhof wurde die 25 Jahre alte Ehefrau des 33jährigen Gelegenheitsarbeiters Jüppner bestellt. Sie war ein Opfer ihres Mannes, den sie mit 18 Jahren geheiratet hatte. Bier Jahre lang war die Ehe, aus der zwei Kinder hervorgingen, leidlich. Dann aber geriet der Mann in schlechte Gesellschaft, trank viel und arbeitete fast gar nicht mehr. Nicht weniger als 18mal wurde er wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruch bestraft. Den Lebensunterhalt mußte Frau Jüppner durch Nähren erwerben. Als der Barbier ihrem Mann zu wenig wurde, trieb er sie auf die Straße und ließte ihr Zuhälterdienste. Lange weigerte sie sich, bis sie endlich vor einem Jahre den unausgesetzten Peinigeln nachgab. Endlich ging es nicht mehr. Frau Jüppner entdeckte sich ihrer Mutter, als sie der Geburt des dritten Kindes entgegen sah. Die Mutter schrieb sofort an die Polizei. Das erfuhr noch an demselben Tage der Unmensch durch irgend eine unvorstellige Neuherzung im Hause. Als er nachts um 12 Uhr nach Hause kam, riss er in möglicher Wut die beiden 5 und 4 Jahre alten Söhne aus dem Bett, schlug auf sie und ihre (schwangere) Mutter unbarmherzig mit seinem Stock ein, zertrümmerte mehrere Möbel und warf das Bettzeug auf den Hof. Hierauf versetzte er seiner Frau einen Fußtritt gegen den Unterleib und zertrümmerte sie an den Haaren zum offenen Fenster, um sie aus dem Stock hindzuwerfen. Sein Fluchen und das Hilfegeschrei der Frau und der Kinder weckte die Handgenossen, von denen einer die Frau aus den Händen des Wütenden befreite, während andere die Polizei holten. Sieben Beamte waren nötig, um den Gewaltmenschen zu fesseln. Nachdem Jüppner am nächsten Tage in das Untersuchungsgefängnis gebracht war, zog seine Frau mit ihren Kindern zu ihrer Mutter. Nach

drei Wochen trat infolge der schweren Misshandlung eine Fehlgeburt ein. Ihr folgte nach einigen Tagen eine Bauchfellentzündung, die jetzt zum Tode geführt hat.

Man kann es nur gewiß nur verständlich finden, wenn jeder Bedürftige sich über den rohen Willkür möglichst entlässt. Über was ist dann gegen die Wiederholung so entsetzlicher Vorgänge getan? Jüppner wird seine Strafe leiden. Vier Jahre Buchhaus sind ihm sicher. Jedoch — wenn wir schon die Frage unterdrücken, die sich uns zuerst auf die Lippen längt, die Frage nämlich: wird denn dadurch die misshandelte Frau wieder lebendig? — so bleibt doch immer noch eine andere Frage übrig, welcher jeder Schein von Leidenschaft fehlt. Als z. B. diese Tat beginnt, wußte er genau, daß es schwer bestraft werden würde. Auch hätte er offenbar gar nicht die Absicht zu fliehen. Über das hat ihn nicht einen Augenblick gehindert, seiner Wut die Bügel schließen zu lassen. Das Strafgesetz war nicht im Stande, die arme Frau zu schützen. Und wenn Jüppner ins Buchhaus kommt, was wird damit erreicht? So wenig er sich abhalten ließ durch das Schicksal derer, die vor ihm im Buchhaus endeten, so wenig werden es andere nach ihm tun. Uns scheint, der Fall zeigt klar, daß es nichts nützen kann, die geschehene Tat hinterher zu bestrafen; vielmehr kommt es darauf an, die Tat, bevor sie gescheht, unmöglich zu machen. Und weil das Strafgesetz in all den Jahrhunderten seines Bestehens das noch nicht fertig gebracht hat, darum wird man auf andere Mittel fassen müssen.

Noch deutlicher wird vielleicht das, was wir meinen, durch folgenden neuen Fall, der sich inzwischen wieder in Berlin ereignet hat. In einem Hause wohnte ein Zuhälter namens Hess, der mit dem Portier des Hauses, Ramix, verfeindet war. Der Zuhälter hatte schon wiederholt Hausbewohner bedroht und auch noch in der vorletzten Nacht auf dem Hof des Grundstücks zwei Revolverschüsse abgegeben. Infolgedessen wandte sich der Hausverwalter an das zuständige Polizeirevier mit dem Gefüge, den gemeinfühligen Menschen zu verhaften. Es wurde ihm jedoch erwidert, daß zu einer Verhaftung kein Grund vorliege, weil Hess noch kein Unheil angerichtet habe. Als nun Tags darauf ein Fremder auf dem Hof erschien, wurde er von dem Zuhälter in gräßlicher Weise belästigt. Der hierbei entstehende Lärm lockte den Portier herbei, der darauf mit dem Zuhälter in Streit geriet und von ihm mittels eines Revolvers erschossen wurde.

Hier zeigt sich klar die ganze Ohnmacht des herrschenden Strafsystems, wenn es sich darum handelt, künftigen Verbrechen vorzubringen. Beim besten Willen konnte die Polizei dem Portier nicht anders antworten, als sie getan hat. Sie hat nicht das Recht, jemanden zu verhaften, weil er möglicherweise ein Verbrechen begeht wird. Bwar tut sie das manchmal, bei Anarchisten und Streikposten, aber damit überschreitet sie eben ihre Begrenzung. Wo können wir auch hin, wenn man ihr ein solches Recht einräumen wollte! Sie kann nicht eher in Aktion treten als bis ein vollendetes Verbrechen vorliegt. Das bedeutet: unser Strafsystem besitzt sich prinzipiell nicht mit der Verhütung künftiger Verbrechen, es trifft dazu keinen einzigen Weg, es hat sich nie auch nur die Frage vorgelegt, ob so etwas möglich sei. Deshalb ist es auch gänzlich unwissam, denn die Verhütung künftiger Verbrechen ist offenbar die einzige Aufgabe, die ihm vernünftiger Weise gestellt werden müßte.

Das Verbrechen ist eine soziale Erscheinung und läßt sich nicht durch brutale Gewalt beseitigen, sondern nur durch Erforschung und Beseitigung seiner sozialen Ursachen.

Vierte Konferenz der sozialistischen Frauen Deutschlands.

(Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.)

bg. Mannheim, 22. September.

Dem Parteitag geht auch diesmal eine Frauenkonferenz voran. In einer gestern, Freitag, abend stattgehabten Vorbesprechung wurden bereits die Formalitäten der Konstituierung der Konferenz sowie die Festlegung der Tagesordnung erledigt. Als Vorsitzende werden Frau Betsch, Stuttgart und Frau Bieh, Hamburg gewählt, als Beisitzer Frau Hoffmann, Mannheim und Frau Deuper-Essen, als Schriftführerin Frau Nowakowski, Königsberg und Frau Wehmann, Leipzig. Außerdem wurde eine Mandatoprüfungskommission gewählt. Die vorgeschlagene Tagesordnung und Geschäftsausordnung wurde genehmigt. Die Tagesordnung lautet:

1. Bericht der Zentralvertrauensperson.
- a) Agitation, b) Presse.
2. Frauenstrafrecht. (Berichterstatterin: Genossin Betsch.)
3. Agitation unter den Landarbeiterinnen. (Berichterstatterin: Genossin Bieh.)

4. Die Dienstbotenbewegung. (Berichterstatterin Genossin Grünberg.)
5. Fürsorge für Schwangere und Wöchnerinnen. (Berichterstatterin Genossin Dunder.)
6. Brüderlichkeit.

Beschlossen wurde außerdem, der Genossin Baader als Vertreterin der Genossen Deutschlands eine Bureau-Hilfskraft zu stellen; die aber eben nur als Hilfskraft fungieren soll. Über die Person dieser Hilfskraft haben die Berliner Genossinnen zu entscheiden. Schließlich wurde beschlossen, der Genossin Baader einen vierwöchentlichen Feiertagsurlaub zu gewähren.

Die Konferenz selbst wurde heute Samstag, vormittags halb 10 Uhr, von der Genossin Baader eröffnet. Die Konferenz ist zahlreicher denn je besucht. Etwa 60 Delegierte und viele Gäste haben sich eingefunden. Aus Holland sind zwei Genossinnen delegiert, aus Italien kam Madame Balabonoff, aus Österreich Frau Adelheid Popp. Vom Parteivorstand ist Mollebau, vom badischen Landesvorstand Eichhorn delegiert.

Fr. Baader heißt die Delegierten und Gäste herzlich willkommen; dazu begrüßt Mollebau ihr namens des Berliner Parteivorstandes die Konferenz. Er spricht seine Freude über die Entwicklung der sozialdemokratischen Frauenbewegung aus. Die sozialdemokratischen Frauen seien mündig geworden. Die selbständige politische Tätigkeit der Frauen sei um so notwendiger, als es viele spezielle Frauenfragen gäbe, von denen die Männer persönlich nicht betroffen werden. Auf der Tagesordnung siehe z. B. die Frage der Fürsorge für Schwangere und Wöchnerinnen, für die bisher garnichts geschehen sei. Die Proletarierinnen haben die Bedeutung der Frauenbewegung begriffen, auf ihren Konferenzen haben sie schon oft die Vertreter der bürgerlichen Frauenbewegung beschämmt. Die Proletarierinnen sind mündig geworden und verlangen die gesetzliche Anerkennung ihrer Selbständigkeit. (Lebh. Beifall.)

Fr. Hoffmann-Mannheim begrüßt die Konferenz namens der weiblichen Mitglieder der Mannheimer Parteorganisation. Mannheim sei stolz, die Konferenz beherbergen zu können. Unsere Bewegung ist, wie der Bericht der Vertrauensperson zeigt, vorwärtsgetreten, dank der unermüdlichen Tätigkeit der Genossinnen. Die Radikale gedenkt der schweren aber glücklich überstandenen Krankheit der Genossin Betsch, der schweren Verfolgungen, die Rosa Luxemburg und Leopold Bieh erdulden mußten. Sie spricht ihre Freude darüber aus, daß Rosa Luxemburg noch auf der Konferenz erscheinen werde. (Lebh. Beifall), und wünscht schließlich der Konferenz eine erfolgreiche Beratung.

Nach einer kurzen Beratung des Genossen Eichhorn namens des badischen Landesvorstandes nimmt Madame Balabonoff, von Beifall begrüßt, das Wort, um der Konferenz die Grüße der sozialdemokratischen Partei Russlands und der italienischen proletarischen Frauenbewegung zu übermitteln.

Es halten noch Begrüßungsansprachen Frau Popp-Wien, namens der österreichischen Frauenorganisation, Bautz-Amssterdam namens der holländischen Frauenclubs. Während erstere mit Bedauern konstatiert, daß man in Österreich nach Ende der Diktatur die Frage des Frauenstimmrechts nicht überall ernstlich in Angriff genommen worden ist, und hält es für notwendig, diese Frage auf dem nächsten internationalen Kongress zur Beschlusstafung zu bringen. (Beifall.)

Genossin Betsch dankt allen Genossen und Genossinnen, die die Konferenz begrüßt haben, namentlich der Vertreterin Russlands. Sie ruft den russischen Proletariat ein Glücksgruß für die Kämpfe zu: „Euer Kampf ist unser Kampf, Euer Sieg, ist unser Sieg!“ (Stürmischer Beifall.)

Hierauf tritt die Konferenz in die Tagesordnung ein.

Den

Bericht der Vertrauensperson

erstattet Fr. Baader-Berlin: Aus dem gedruckten Bericht haben Sie ersehen, wie große Fortschritte die Frauenbewegung in den letzten beiden Jahren gemacht hat. Wir haben die Beschlüsse der letzten Bremer Frauenkonferenz durchzuführen gesucht. In der Hauptsoziale finden wir, glaube ich, unserer Aufgabe, den Kampf zu führen gegen Ausbeutung und Unterdrückung und die Frauen trotz der verschiedenen rückständigen Vereinigungen Deutschlands zu organisieren, gerecht geworden. Alle die Fragen, welche die Gesamtpartei, ja, die ganze leidende Menschheit, bewegt haben, haben auch wir in den Kreis unserer Auflklärungsarbeit gezogen. Während des vergangenen Jahres haben wir schwere Kämpfe als Arbeiterklasse durchzumachen gehabt. Gleich zu Beginn des Jahres 1905, als die kolossalen Kämpfe im Ruhrrevier ausbrachen, haben die Frauen des Ruhrreviers tapfer zu ihren Männern gehalten und durch ihre Haltung viel dazu beigetragen, daß die Männer standhielten. Das war die Frucht unserer Agitation, die wir jahrelang unter den Frauen des Ruhrreviers getrieben haben. Auch bei all den anderen großen Arbeiterkämpfen der letzten beiden Jahre sind die Frauen

als mehr den Männern in den Rücken gefallen. — Der Fortschritt, der unmittelbar nach der Bremer Konferenz eintrat, läßt sich zahlenmäßig nachweisen durch die große Steigerung in der Zahl der gewählten Vertrauenspersonen und der Orte, in denen wir eine geordnete, regelmäßige Agitation betreiben. Auch die Genossen fühlten sich mehr und mehr verpflichtet, für die Frauenbewegung einzutreten. Und je mehr unsere Frauenbewegung an Breite und Tiefe zunimmt, desto schwächer wird auch der Widerstand der Männer gegen sie. Wenn sich auch unter den verschiedenenartigen Kreisgruppen nicht genau sagen läßt, wie haben so und so viele Genossinnen, so können wir doch mehr als früher auch zahlenmäßig nachweisen, wie unsere Bewegung gewachsen ist. In Jena hat sich ja die Partei ein neues Organisationsstatut gegeben. Neu ist der Paragraph, der gestaltet, daß man freiwillige Beiträge entgegen nimmt. Wir haben uns das zu Nutzen gemacht und freiwillige Parteibetragstafeln drucken lassen. Etwa 5000 Genossinnen haben auf diese Weise ihre Zugehörigkeit zur Partei bekundet, besonders auch im Ruhrrevier, wo die Polizei durch ihre Handhabung des eindringlichen preußischen Vereinigungsbeschlusses sogar die Bildung unpatriotischer Bildungsbereiche verhindert. Wir haben proletarischen Frauen eine ungeheure Menge von Verteilungsabenden geschaffen, und die Frauen immer mehr an ernste Tüchtigkeit gewöhnt, damit ihnen allmählich das Programm im Fleisch und Blut übergeht. Sie können, wenn sie unser Programm im Kopf haben, den Reichstagsverhandlungen ganz anders folgen und aus dem Gegensatz zwischen unseren Programmsforderungen und den Handlungen der bürgerlichen Parteien genau erkennen, daß sie es sind, die jeden Fortschritt hemmen und auch verhindern, daß die Frau zu ihrem Rechte kommt. Unser Bestreben ist es von Anfang an gewesen, die Frauenbewegung so zu gestalten, daß nicht ein Zwiespalt zwischen uns und den Genossen besteht, sondern ein harmonisches Zusammenarbeiten. Wo die Frauen festen Fuß gesetzt haben, da ist es ja auch ein Vorstell für die Männer. Sie haben dann keine Schauspielkunst zu befürchten, wenn die Frauen aufzutreten sind, und Mittäufserinnen des Mannes sind. Wir haben jetzt eine ganze Menge Geld mehr aufgebracht, wie in den Vorjahren. Während wir von 1902 bis 1904 in der Central-Kasse rund 2500 Ml. eingenommen haben, haben wir 1905 bis 1906 8000 Ml. Einnahmen. (Beifall.) Für die mündliche Agitation haben wir durch unsere Einrichtungen eine ganze Anzahl von Genossinnen herangebildet, welche rednerisch tätig sind. Wir haben aber nicht nur sozialistische Agitation betrieben, sondern wir haben auch die gewerkschaftliche Agitation nicht versäumt. (Sehr wahr!) In den gewerkschaftlichen Organisationen haben die Genossinnen an vielen Orten Kommissionen gebildet, und haben mit den Genossen gemeinsam gewerkschaftliche Tätigkeit und Aufklärungsarbeit ausgeführt. Die Arbeit ist keine vergebliche gewesen und hat viel dazu beigetragen, daß die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen so sehr gewachsen ist. Als die Erhebungen über die Wäschearbeiterinnen in Aussicht standen, haben wir uns an die Kommission für Arbeiterschutz gewandt und Genossinnen als Experten darüber empfohlen, wo die Erhebungen mit Erfolg zu veranlassen seien. Die Kommission hat uns höchst geantwortet, die Erhebungen seien zwar schon getroffen, aber man würde die Hilfe solcher Frauen gerne in Anspruch nehmen. Damit können wir schon zufrieden sein. Aus den Erhebungen über die Wäscheindustrie wurde aber nichts. Dagegen fand die Erhebung über die Zustände in der Fleischindustrie statt, in der auch viel Frauen beschäftigt sind und für ein paar Bettelpennige ihre Gesundheit, ihre Arbeitskraft, ihr Wohlergehen dem Kapitalismus opfern müssen. In den Kreisen dieser Arbeiterinnen haben wir tüchtig agitiert. Die Erhebungen haben ergaben, daß diese Arbeiterinnen wöchentlich 6 Ml. verdienen. (Hört! hört!) Mit unendlicher Mühe ist es uns gelungen, in Ost- und Westpreußen, in Posen und Pommern Fuß zu fassen. Auf eigene Faust haben wir Erhebungen über die Lage der Blätterinnen veranstaltet und das gewonnene Material für die Agitation verwendet. Auch die Organisation unter den Tätig- und Vorzeltarbeiterinnen hat gute Fortschritte gemacht in Oberfranken und in Thüringen. Auch die rein politische Agitation wird uns von den Gegnern gradezu aufgedrängt. Die Verhältnisse zwingen uns, politisch zu agitieren. In Massenversammlungen am 21. Januar er. haben wir mit den Parteigenossen zusammen das gleiche, allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht für den Landtag aus für die Frauen fordern. Jede solche Agitation bringt uns neue Anhänger, sie revolutioniert die Köpfe. Außerdem der Wahlrechtskampf veranlaßt uns, gegen die weitere Verpassung der Volksschule. Ja hunderttausende von Versammlungen haben wir die Frauen belehrt, welches Unrecht ihren Kindern zugefügt werden soll, wie ihnen die Köpfe verkleistert und ihnen kostbare Jahre gekommen werden sollen, nur weil die Kinder möglichst dumm und stumpf arbeiten wollen. Ein Glück, daß sich das menschliche Gehirn zur Wehr setzt. Wenn ich auf die zahlreichen Versammlungen in den letzten zwei Jahren zurückblickt, so muß ich sagen: Es kann keine Rede davon sein, daß die Frauen schlafen; die Frau hat in den proletarischen Kampf eingegriffen, sie führt den Kampf und wird ihn unentwegt weiterführen. Unsere Agitation ist im Laufe der letzten 2 Jahre in Gegenwart vorgebrachten, die uns bisher verschlossen waren. Mit Unterstützung unseres Stettiner Parteisekretärs habe ich eine Agitationstour durch Pommern angekündigt, die unerwartet reiche Erfolge hatte. Auch in Ostpreußen ist das Licht des Sozialismus aufgegangen. In Königsberg in Preußen haben wir zur Zeit eine schöne Frauenbewegung, einen schönen Frauenverein. Auch im Posener Land, in Stettin, sind gute Ansätze zu einer guten Organisation vorhanden. Auch in Sachsen haben wir Fortschritte gemacht. Sowohl ältere Genossinnen haben dort schon seit Jahren gewirkt, aber von einer lebendigen politischen Ausbildung war doch kaum die Rede. Erst in den letzten beiden Jahren ist es uns gelungen, auch in Sachsen an verschiedenen Orten Vertrauenspersonen zu gewinnen, die die sozialistische Ausbildung in die Massen hineintragen. Sicherlich werden wir weiter dringen, auch in die Gegenden, wo jetzt noch die Provinzen herrschen, wo es noch ganz schwarz ist. Wie haben ja auch schon eine Delegation hier, die uns zeigt, daß manches Schwarze sich dort schon in leuchtendes Rot verwandelt hat. (Sehr gut!) Die Polizei hat uns auch in den letzten beiden Jahren die große Brüderlichkeit geschafft. Im Rheinland sind verschiedene Bildungsbereiche geschlossen, in Essen sogar Anklage wegen Schändungsfreiheit erhoben worden. In Sachsen-Westfalen hat

man mehrfach der Genossen Bier verboten, Referate zu halten. Sie hat es natürlich doch verstanden, ihre Meinung zu sagen. Man ist ja immer noch ein bisschen hilfloser als die Polizei (Herrlichkeit) Und namentlich, wenn die Polizei mit der Genossen Bier anfängt, die so ausgespielt ist; da ist sie schon von vorherher verloren. (Große Herrlichkeit) Deutal ist die Polizei gegen diejenigen Genossinnen vorgegangen, die Flugblätter zum 21. Januar usw. verteilt haben. Man hat Genossinnen verhaftet und in Ketten gelegt wie die schwersten Verbrecher. Man läßt ja heute eher einen Mörder ohne Ketten laufen als Sozialistinnen. (Wiel. Sehr wahr!) Auch bei uns in Preußen-Deutschland werden unzählige Proletarierinnen verhaftet. In Bromberg hat man eine Genossin, die an Kämpfen litt, allein in eine Zelle geperkt und mit den Ketten am Fußboden festgeschraubt, so daß sie sich nicht rühren konnte. (Läßt. Pfau) Erst auf das Geschrei der Gequälerten wurde sie losgelöst und in die Gemeinschaftszelle gebracht. Neben unserer mündlichen Agitation haben wir auch die Agitation durch die Presse betrieben, die für uns ein wichtiges Mittel der Auslösung ist. „Unsere“ Gleichheit“ hat erfreulicherweise einen bedeutenden Zuwachs an Abonnenten zu verzeichnen und hat bereits das 40. Tausend überschritten, hoffen wir, daß, wenn wir in zwei Jahren wieder zusammenkommen, sie bereits Hunderttausend erreicht hat. (Beifall) Wir verzögern nicht in unserem Kampfe. Wir werben uns die Freiheit einzuräumen, wenn auch unsere Polizei noch mehr sozialistisch werden sollte. (Sehr richtig! Beifall!) Ich möchte meinen Bericht nicht schließen, ohne daran zu denken, wie viele unserer Genossinnen viel zu früh ausgerissen worden sind durch den Kampf ums Brot und durch die Agitation. Aber alles das ist nur klein im Vergleich dazu, wie viele in Rußland durch die niederrücktigen Schergen des zaristischen Friedens niedergemordet worden sind. Zum Andenken an unsere verstorbenen Genossinnen wollen wir uns erheben, zum Andenken nicht bloß, sondern auch zur Anerkennung für alle Genossinnen, die für die Freiheit kämpfen. (Langanhaltender Beifall; die Konferenz erhebt sich von den Sitzen.)

(Fortschreibung folgt.)

Sozialdemokratische Parteikonferenz.

Deutschland.

Der sozialdemokratische Parteitag wurde gestern in Mannheim unter starker Beteiligung aus ganz Deutschland durch den Grossen Bebel mit einer Rede eröffnet, in der er die preußisch-deutsche Politik aufs schärfste kritisierte. Telegraphisch wird darüber gemeldet: Sonntag wurde hier der sozialdemokratische Parteitag unter starker Beteiligung aus ganz Deutschland eröffnet. Dreieckbach-Mannheim begrüßte die Versammlung mit einer Ansprache, in der er betonte, auch diesmal würden scharfe Worte fallen, aber auch diesmal würde der Parteitag keine Lust schaffen. Das Band, das die Partei mit der Gewerkschaftsbewegung verknüpft, werde bestmöglich werden. Dann eröffnete Bebel den Parteitag namens des Vorstandes mit einer Rede, in der er zunächst den Nationalliberalismus und dessen Führer, den Dr. Bassermann wegen seiner Haltung in der Holl- und Schulpolitik scharf angreift. Die Sozialdemokraten hätten keinen Grund, freudig in die Zukunft zu sehen, aber Schwarzer sei doch nicht. (Sturmische Herrlichkeit.) Der Redner sprach dann die einzelnen Vorgänge der preußischen und der deutschen Politik. Zu Vorsitzenden des Kongresses wurden Singer und Dreieckbach gewählt. Ein Antrag, auf die Tagesordnung „Die russische Revolution und die deutsche Arbeiterschaft“ zu setzen, wurde zurückgezogen, nachdem Singer namens des Parteivorstandes bemerkte, daß der Parteitag ohnedies sich nicht nehmen lassen werde, bei passender Gelegenheit der russischen Revolution bewundernde Sympathie auszusprechen.

Einer der wütendsten Gegner des Reichstagswahlrechts ist bekanntlich der freikonservative Abgeordnete v. Bedlich. Schon Jahre hindurch bemüht er sich, die Regierung aufzureißen, um gewaltsame Aufhebung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts, zum Verfassungsbrech, zu einem frivolen Staatsstreich. Dem offiziösen Berliner Korrespondenten der Münchener „Allgem. Zeitg.“ scheint es geboten, Herrn v. Bedlich scharfe Absage zu erteilen. Er schreibt: „Es ist eine schwere Täuschung, daß die Befreiung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts uns vor den Gefahren der sozialdemokratischen Bewegung schützen könnte. Diese Täuschung, daß man eine starke Volksbefreiung dadurch unterdrücken könnte, daß man sie in der gesetzlichen Volksvertretung nicht zu Worte kommen läßt, würden wir unter Umständen teuer zu bezahlen haben. Dann soll man aber auch nicht mit einem Gedanken spielen, der nur dazu dienen kann, Unzufriedenheit und Erbitterung zu erzeugen oder, wo sie schon vorhanden sind, zu schärfen, und der das Vertrauen zu der bestehenden Staatsordnung in noch weiteren Kreisen, als schon bisher, erschüttern muß. Herr v. Bedlich drückt sich sehr vorsichtig aus; er hält mit Recht ein gewaltiges Vorzeichen gegen die Sozialdemokratie, falls sie sich zu einer noch ernsteren Gefahr entwickeln sollte, nur für möglich, falls der Staat, wie Bismarck es einmal ausdrückte, ein gutes Gewissen hat, d. h. alles getan hat, um den geleglichen Schuh der Schwächeren und das höchste Maß sozialer Gerechtigkeit zu gewährleisten. Es ist merkwürdig, wie sehr bei der Agitation gegen das Reichstagswahlrecht übersehen wird, daß auch die Schwächerung des Wahlrechts das „gute Gewissen“ des Staates zu schädigen geeignet ist. Wenn man ein Recht, das schon mehrere Jahrzehnte ausgeübt worden ist, gewissen Klassen der Bevölkerung wieder entziehen will, so sieht man sich denen gegenüber, die das Recht genossen haben, in jedem Falle ins Narrenrecht, auch dann, wenn der Staat die Überzeugung zu gründe legt, daß allerlei Missstände und Gefahren auf den Missbrauch des Rechtes zurückzuführen sind. Es heißt keineswegs auf die Macht und Autorität des Staates verzichten, wenn man durch Wahrung der verfassungsmäßigen Grundlagen und Bekämpfung von Gefahren mit nur gesetzlichen Mitteln auch den missleideten Mitbürgern Freiheit und Güte hält. Es ist ein verhängnisvolles Zeichen, gegen die Krankheiten der Welt Mittel zu verschreiben, die nur durch Revolution oder Staatsstreich verwirklicht werden können. So weit sind wir im Deutschen Reich noch lange nicht.“ Das Sozialmäthrum, das den arbeitenden Volke

sein Wahlrecht nehmen möchte, ist wohl selbst so blind, daß es glauben könnte, damit der sozialdemokratischen Bewegung Herr werden zu können. Die Erfahrungen mit dem Sozialstreik zeigen alles könnten es wenigstens schon belehren. Aber es hofft mit der Verdrängung der Sozialdemokratie aus dem Reichstage die Einführung des Einflusses der Arbeiterbewegung zu entziehen. Die Verdrängungen des Münchner Platzes werden deshalb auch ohne Wirkung auf das Treiben der Schärmacher bleiben. Die Arbeiterbewegung hat aber glücklicherweise bereits einen solchen Einfluß gewonnen und die Arbeiterklasse ist zu einem so wichtigen Factor in unserer Sozialwirtschaft geworden, daß nur ganz verbündete „Staatsmänner“ den Versuch machen könnten, sie ihres Rechtes zu entziehen. Diese eigene Bedeutung der Arbeiterklasse ist ihr bester Schutz gegen die Unterdrückung gefüllt der Schärmacher.

Um den Profit. Nach der agrarischen Presse ist die Sperrung der Grenzen gegen die Biß- und Fleischfachwerke auf dem Auslande eine jantürkische Maßregel, die lediglich beweist, daß angeblich völlig sauberfreie einheitliche Vieh vor der Verschwendung und das deutsche Volk vor dem Gewinn gesundheitsgefährdenden Fleisches zu schützen. Wie wenig einst diese Begründung gemeint ist, beweist die Tatsache, daß bisher die Agrarier sich noch niemals gegen eine gründliche Schlachtvieh- und Fleischbeschau — selbstverständlich nur, so weit inländisches Vieh und Fleisch in Betracht kommen — gesträubt haben und jede Gelegenheit ergreifen, die „Verluste“ und die „Preissteigerung“, die durch die Fleischbeschau entstehen, zu bevoeren. So schreibt beispielweise die „Deutsche Tageszeitg.“:

„Wiederholte ist von den verschiedensten Seiten darauf hingewiesen worden, daß die Steigerung der Fleischpreise auch wesentlich mit durch die zahlreichen Bevölkerungen durch die Schlachtvieh- und Fleischbeschau — selbstverständlich nur, so weit inländisches Vieh und Fleisch in Betracht kommen — gesträubt haben und jede Gelegenheit ergreifen, die „Verluste“ und die „Preissteigerung“, die durch die Fleischbeschau entstehen, zu bevoeren. So schreibt beispielweise die „Deutsche Tageszeitg.“:

„Wiederholte ist von den verschiedensten Seiten darauf hingewiesen worden, daß die Steigerung der Fleischpreise auch wesentlich mit durch die zahlreichen Bevölkerungen durch die Schlachtvieh- und Fleischbeschau — selbstverständlich nur, so weit inländisches Vieh und Fleisch in Betracht kommen — gesträubt haben und jede Gelegenheit ergreifen, die „Verluste“ und die „Preissteigerung“, die durch die Fleischbeschau entstehen, zu bevoeren. Es ist kein Zweifel, daß nicht allein die Kosten der Ausübung der Fleischbeschau auf die Konsumenten abgewälzt werden, sondern daß auch die oft recht erheblichen Bevölkerungen und Verweigerungen namentlich da längst nicht immer durch genügende Schlachtviehversicherung für deren Deckung gesorgt ist, wesentlich dazu beitragen, die Preise für das gesunde Fleisch zu steigen.“

Wenn durch die lediglich dem Profit der Agrarier dienenden Grenzsperre die Fleischpreise um 30 über 40 Prozent in die Höhe getrieben werden, so ist es nach Ansicht der Herren patriotische Pflicht des deutschen „Volkes“, diese Preissteigerung ruhig hinzunehmen, werden aber durch die wietlich dem Gesundheitsschutz des Publikums dienende Vieh- und Fleischbeschau die Preise um 3 bis 4 Prozent gesenkt, dann auch die Besitzer, da das deutsche „Volk“ solche Verluste seines Fleischkonsums nicht tragen kann, unabdingt eingeschränkt werden. Der wirkliche Grund ist natürlich, daß die Herren Viehzüchter gern freie Hand haben möchten, ihr kostbares Vieh unterzubringen. So sehr sie in ihrem patriotischen Herzen um die Gefährdung der Gesundheit des deutschen „Volks“ durch ausländisches Fleisch besorgt sind, daß gesundheitsschädliche inländische, meinen Sie, kann den deutschen Mägen nicht schaden — Hauptache ist, daß die Preise steigen.

Schweden.

Handlangerdienste für Russland? Bei einer in der Wohnung von zwei Stockholmer Sozialdemokraten vorgenommenen Haussuchung wurden fünf Kilogramm Dynamit aufgefunden. Man vermutet, daß es den finnischen Flüchtlingen gehört, die bei Ihnen wohnen. Abends wurden die beiden Sozialdemokraten sowie eine größere Anzahl Finnen verhaftet, einer der Sozialdemokraten später aber freigelassen.

Russland.

Eine Proklamation der Sozialrevolutionäre. Die Sozialrevolutionäre haben die Hinrichtung des Attentäters des General Minn benutzt, um Manifeste gegen den Baron und die Glühen der feigen und mörderischen Autokratie zu verbreiten. Es heißt im diesen Manifesten: „Alea iacta est! (Die Würfel sind gefallen) Es bleibt nur noch eins übrig, das ist die erbarmungslose Ausrottung aller Feinde des Volkes. Freiheit heißt es Leben um Leben, Tod um Tod! Dem leuchtenden Beispiel des Grüslein Kosoplanskowa als Leiterin müssen alle treue Russen folgen in die Herzen der Möder jagen.

In der Angelegenheit der Explosion in der Villa des Ministerpräsidenten Stolypin sind weitere zwölf Personen verhaftet worden, die sämtlich ihre Mittäglichkeit an dem Verbrechen „eingestanden“. An der Spitze der Organisation stand eine Jüdin, die anfänglich nicht gefasst war, später aber durch die Aussagen der anderen Verhafteten überführt wurde. Wie in Russland „Gefährdung“ erpreßt werden, ist zur Genüge bekannt; es wird gemacht wie zur Zeit der Jagd auf die Ritter im Mittelalter.

Ein neues Attentat. Am Sonnabend abend gegen 6 Uhr Gouverneur Sollochow in Alga auf dem Bürgersteig die Baffovinstraße entlang schritt, wurde aus dem Fenster eines Hauses eine Bombe geworfen, die auf dem Platz explodierte und ein Schauspieler zertrümmerte. Weiter wurde jedoch kein Schaden angerichtet. Eine sofort angekündigte Durchsuchung des Hauses hat nicht zur Ermittlung des Täters geführt.

Mords „patrioten“. Mitglieder der Reaktionspartei, des sogenannten Bundes des russischen Volkes, erschossen einen Studenten und einen alten Juden.

Kuba.

Die amerikanische Intervention auf Kuba rückt in greifbare Nähe, und zwar die kriegerische Aktion. Den beiden amerikanischen Friedensvermittlern ist die Überzeugung von der Frühdorfigkeit ihrer Vermittlungsversuche so schnell gekommen, daß die Meinung bestärkt wird, es habe sich dabei überhaupt nur um einen Vorwand gehandelt. Am 22. September wird aus New York gemeldet: Nach den neuesten Nachrichten aus Havanna haben Kriegssekretär Taft und Unterstaatssekretär Bacon die Hoffnung aufgegeben, die Streitigkeiten zwischen der Regierung in Havanna und den Aufständischen durch einen Vergleich beigelegt zu können. Sie besuchten nämlich, daß die Entwicklung zu Gunsten einer Partei jedenfalls nur vorüber-

g. herb die Ruhe im Lande wieder herstellen würde, und bezeichneten die Besetzung Kubas durch die Vereinigten Staaten als das einzige Mittel, um dem Bürgerkrieg ein Ende zu bereiten. Es wird dabei nicht in Abrede gestellt, daß der amerikanischen Revolution auch eine amerikanische Herrschaft folgen müßte.

LIBERTY AND BRIGHT FUTURE.

Montag, den 24. September

Achtung, Holzarbeiter! Nach Aufhebung des Streits sind die Kollegen ausgesperrt. Zugang von Tischlern, Drechslern, Maschinenarbeitern und Hölzern ist deshalb strengstens fernzuhalten.

Achtung, Schneider! Lieber die Werkstatt von Siegburg an der Allee, ist die Sperrre verhängt.

Eine Versammlung der Schneider und Thiede-ritter findet morgen, Dienstag, im Vereinshaus statt. Außer einem Vortrag des Genossen Wissel steht u. a. auch die Einführung der Einheitsmarke zur Beratung. Es ist Wunsch aller Mitglieder, besonders der weiblichen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Vom Bierkrieg. In der gestern morgen im großen Saale des Vereinshauses stattgefundenen Volksversammlung erstaute die Kommission, welche gewählt war, um im Bierkrieg zwischen den Wirtshäusern und Brauereien zu vermitteln, durch den Genossen P. Pape Bericht über ihre bisherige Tätigkeit. Darnach ist es ihr in achtreichen Sitzungen nicht gelungen, eine Einigung zwischen den beiden Parteien herbeizuführen. Die Wirtshäuser waren bereit, für den Hektoliter Bier 50 Pf. mehr zu zahlen, also 17,50 M. Die Brauereien gingen zunächst mit ihren Forderungen auf 18 M. herab; schließlich erklärten sie sich noch bereit, bei Barzahlung 2 Proz. Skonto zu gewähren, wonach sich der Preis pro Hektoliter auf 17,64 M. gestellt haben würde. Als die Wirtshäuser hierauf nicht eingegangen waren, sondern auf 17,50 M. festhielten, zogen die Brauereien ihr Angebot zurück. Später wurde den Vermittlern, die die Brauereien ersucht hatten, ihr letztes Angebot wieder herzustellen, erklärt, die Brauereien könnten das nicht, denn sie hätten sich verkalkuliert gehabt; wolle man weitere Verhandlungen, so müßten dieselben in Gegenwart des Vorsitzenden der Norddeutschen Brauereivereinigung stattfinden. Danach haben keine Verhandlungen mehr stattgefunden. Wenn die Brauereien solche haben wollen, so möchten sie sich an die Kommission wenden. In Bezug auf das Flaschenbier ist insofern Entgegenkommen gezeigt worden, als der Preis für 24 Flaschen auf 2 M. festgelegt werden sollte. Die Kommission ist jedoch der Meinung, daß eine Regelung des Flaschenbiers allein nicht zweckmäßig sei, sondern daß zu gleicher Zeit zwischen den Wirtshäusern und Brauereien eine Einigung stattfinden müßt. Deshalb ist es unbedingt notwendig, daß auch das Flaschenbier so lange gemieden wird, als der Bierkrieg dauert. Der Kommission ist nunmehr von den Wirtshäusern ein Schreiben zugegangen, in dem ersucht wird, den Beschluß, überhaupt kein Bier zu trinken, aufzuheben, und ringfreies und echtes Bier auszulassen. Genosse Pape bittet, diesem Wunsche nachzukommen und ersucht, auch in Zukunft daß dieses Bier streng zu meiden. (Vorfall.) In der Diskussion wurde das Verhalten der Brauereien scharf kritisiert. Man war der Ansicht, daß wohl eine Einigung ausstehen gelommen wäre, hätte man das Angebot von 18 M. und 2 Proz. Skonto aufrechterhalten. Scharf gegeißelt wurde es, daß jene Leute, die sonst immer den Herrn im eigenen Hause spielen wollen, nunmehr erklären, sie könnten nur im Beisein eines auswärtigen Herrn verhandeln. Das Entgegenkommen der Brauereien bezüglich des Flaschenbierhandels wurde als ein Trick bezeichnet, der berechnet ist, den Wirtshäusern Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Es wurde aufgefordert, streng darauf zu achten, wo Ringbier angefahren wird, und die betreffenden Wirtschaften nicht zu besuchen. Wo ringfreies Bier geschänkt wird, soll durch entsprechende Plakate, die den Gästen sichtbar sind, angezeigt werden. Schließlich wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Nach Anhören des Berichts der Kommission beschließt die heutige am 23. September im Vereinshaus tagende Volksversammlung: Der Beschluß der Versammlung vom 9. September wird aufgehoben. Die Einführung und der Ausschank ringfreier und echt bairischer Biere ist freigegeben.

Der Vorsitzende, Genosse Körner, forderte zum Schluss auf, nunmehr auch dafür zu sorgen, daß nirgends Ringbier mehr getrunken wird, dann wird der Kampf bald beendet sein. Auch wir halten es für die Pflicht, einen jeden Klassenbewußten Arbeiters, daß er auf den Genossen des Ringbieres verzichtet. Gilt es doch, den Brauereien entgegenzutreten, die nicht nur einen ihnen zugesetzten Steuer auf die Wirtshäuser und Konsumanten abwälzen, sondern für sich noch einen erheblichen Profit daraus ziehen wollen.

Die fünfte Jahresversammlung des Verbandes Norddeutscher Frauenvereine tagte von Freitag vorheriger Woche an in Lübecks Mauern. Da es sich um bürgerliche Vereinigungen handelt, so war der Senat daselbst vertreten, und zwar war es Senator Dr. Schön, der in seiner Begrüßungsansprache hervorholte, daß man auch in Lübeck die Bestrebungen der Frauenn Welt würdig (aber nur sehr bedingterweise! Red.) und die Frauendarbeit hoch schätzt. (Besonders wegen ihrer Billigkeit, Red.) Auch in staatlicher und kommunaler Tätigkeit wirkt hier die Frau neben dem Mann zum Wohle der Allgemeinheit. Uns nimmt es nur Wunder, daß bei solcher Anerkennung der Wirklichkeit der Frau man sich in den Kreisen von Senat und Bürgerschaft mit Händen und Füßen dagegen wehrt, den Frauen das Wahlrecht zu kommunalen Körperschaften zu verleihen. Noch bei der Beratung der Schlutuper Landgemeindeordnung verstopften die erstklassigen Bürgerschaftsmitglieder das Loch, durch welches eventuell ein weibliches Wesen in den Gemeinderat schlüpfen könnte. Wenn man so Worte und Taten mit einander vergleicht, bekommt die Anerkennung der Frauendarbeit aus dem Mund des Senators einen sonderbaren Beigeschmack. Nach den üblichen Dankesworten und Vorstandswahlen wurde der Jahresbericht erstattet, der unsere Leser nicht interessieren dürfte. Sodann hielt Frau Wissel einen Vortrag über das Thema „Kinderarbeit und Kinderarbeitschutz“. Rednerin verbreitete sich eingehend über das 1903 erlassene Kinderarbeitschutzgesetz, das legenreich namentlich für die in den Fabriken beschäftigten Kinder gewirkt habe, und das auch eine Ausdehnung auf die Heimarbeit in sich schließe. Wirklich werde das Gesetz erst sein, wenn die Heimarbeit ganz abgeschafft werde, da durch sie und die Kinderarbeit im Hause der Wohn für die Erwachsenen herabgedrückt werde. An den Vortrag schloß sich eine rege Debatte, in der der Wunsch laut wurde, überall darüber zu wachen, daß das Kinderschutzgesetz auch

Anwendung finde. Zur Eindämmung der Kinderarbeit könne man schon dadurch viel beitragen, daß man den Erwerb von Spielsachen und anderen Gegenständen untersaffe, von denen man wisse, daß Kinder mit ihrer Herstellung beschäftigt worden seien. Wie sehr die Frauenvereinler selbst von der Erfolglosigkeit ihrer Arbeit überzeugt sind, geht daraus hervor, daß die Verbandsvorsteherin meint, daß ein Arbeiter niemals imstande sein wird, seine Familie allein zu ernähren, sondern auf die Mithilfe von Frau und Kindern angewiesen ist. Demgegenüber wollen die sozialdemokratischen Frauen, ebenso wie die Männer, durch die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise Zustände schaffen, die allen Menschen eine menschliche Existenz ermöglichen. Über Einheitlichkeit in der Frauenbewegung sprach Frau Stritt-Dresden. Als gemeinsame Richtlinien wurden folgende bezeichnet: Gemeinsam ist das Streben aller Frauenvereine nach dem Weltbund; zweitens fordert der Weltbund die Abschaffung des internationalen Mädchenhandels, der reglementierten Protection, die politische Befreiung der Frau, daß Frau stimmtrecht, Friede auf Erden! Sittlichkeit! Freiheit! Selbstbestimmung! Das sind unsere Ideale. Das sind schöne Worte, aber auch nichts als solche. Selbst wenn es den bürgerlichen Frauenvereinern ernst damit wäre, für die politische Befreiung der Frau einzutreten, so wird von ihnen unter den gegenwärtigen Verhältnissen nichts erreicht werden, da sich die eigenen Klassegenossen männlichen Geschlechts, die sonst für Frauen so sehr schwärmen, hingegen auf das äußerste sträuben werden. Nur die sozialdemokratische Frauenbewegung wird Erfolge zu erzielen imstande sein, da sie die ganze Klasse, die das Proletariat und die Frauen unterdrückt, besiegen will.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Ring-Bier.

wurde arg zurichtet und der Verleute nach Unlegung eines Notverbandes dem Allgemeinen Krankenhaus aufgetragen.

Befreiter Schweinigel. Wegen Sittenverbrechens, begangen an einem Schulmädchen, wurde Sonnabend der Rentier, frühere Kaufmann Wennebohm, zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Chorverlust verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 2 Jahre 6 Monate Buchthaus beantragt.

Namenverleihung. Der Senat hat dem Schuhmann Johann Nikolaus Diestel den Familiennamen Schornberg verliehen.

Handelsregister. Am 21. September 1906 ist eingeschrieben: 1. bei der Aktiengesellschaft in Firme Hochhausen in Lübeck, Aktiengesellschaft in Lübeck; C. Schröder in Lübeck ist aus dem Vorstande ausgeschieden. 2. bei der Firma J. W. Jensen in Lübeck; Die Prokura des W. Th. O. Hahn in Lübeck ist erloschen. 3. bei der Firma W. Bolquarts u. Co. in Lübeck; Die Firma ist erloschen. 4. bei der Firma Henning von Minden in Travemünde; Inhaber: Kaufmann P. H. Jäkel in Travemünde. Die Firma ist in Germania-Drogerie Paul Jäkel vor dem Henning von Minden geändert.

Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 1. bis 8. d. M. im ganzen 170 Schiffsunfälle gemeldet worden. Davon sind 9 Dampfer und 10 Segelschiffe total verloren gegangen, 107 Dampfer und 44 Segelschiffe haben Beschädigungen erlitten.

Spende für Malergehilfen. Die Arbeitsstellen in Hamburg-Bentralbahnhof und Bau-Gerson der Firma Hemming und Witte-Düsseldorf werden hiermit gesperrt wegen Nichtanerkenntnis des ortsüblichen Lohn tarifs. Malergehilfen allerorts, beachtet strengstens die Maßnahme!

pb. Entendiebstahl. Aus einem Garten an der Wakenitzmauer wurden in der Nacht vom 22./23. d. M. 5 Enten gestohlen und an Ort und Stelle abgeschlachtet. Die Enten hatten schwarzes und weißes Gefieder.

pb. Schadensfeuer. Am Sonntag vormittag gegen 8 Uhr brach in einer zum Gute Steinraderhof gehörigen Scheune, in der sich auch Stallungen für Küchvieh und Pferde befanden, ein Feuer aus, durch welches das ganze Gebäude eingeäschert wurde. Das Vieh befand sich auf der Weide. Die Entstehungsursache dürfte auf Brandstiftung zurückzuführen sein. Ein von dem Gutspächter am Freitag auslassener, dem Trunk ergebener Stuhlfüßer, der sich noch auf dem Hofe umhergetrieben und in einer andern Scheune übernachtet hatte, wurde, da er der Brandstiftung dringend verdächtig erscheint, festgenommen.

pb. Festgenommen wurde ein Ingenieur, der seitens der Staatsanwaltschaft in Hamburg wegen einer an ihn zu vollstreckenden Gefängnisstrafe von 9 Monaten ständig verfolgt wird.

Stockelsdorf. Die Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Dienstag abend 8^{Uhr} bei Batau in Badenburg statt. Der wichtigste Tagesordnungsweg ist das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder erforderlich.

Schönberg i. Medeb. Vom Bierkrieg. Die vereinigten Brauereien haben sich nun doch entschlossen, den hiesigen Wirtshäusern das Hektoliter Bier zum alten Preise von 17 M. zu lassen. Auch die Lübecker Bierwagen nehmen nur diesen Preis. Die Ortschaften Selmsdorf und Sülsdorf dagegen sollen in der Lübecker Zone verbleiben, wodurch den dortigen Wirtshäusern das Hektoliter 1 M. 50 Pf. teurer wird. — Man sieht heraus, daß die Brauereien, wenn sie wollen, das Bier sehr wohl zum alten Preis liefern können!

Hamburg. Die beleidigte Hamburger Polizei behörde und das Reichsgericht. Das Landgericht Hamburg hat am 28. April den Redakteur des "Hamb. Echo", Gustav Weberhoff, wegen verleumderischer und einscherer Beleidigung der Hamburger Polizei zu 6 Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Aus Anlaß der Straßendemonstrationen betreffs des Wahlrechts hatte das Hamburger Echo mehrere Artikel veröffentlicht und es war darin u. a. angedeutet worden, es sei nicht undenkbar, daß der Polizei nahestehende Elemente die Tumulte veranlaßt haben könnten. Hierin hat das Gericht die Verleumdung erblitten. Die Revision des Angeklagten kam Donnerstag vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Der Rechtsanwalt hält die Feststellung der Verleumdung für bedenklich, denn, wenn man etwas nicht für undenkbar halte, so behauptet man es noch nicht bestimmt. Der Mangel des Urteils kommt aber nicht in Betracht, weil der Angeklagte in der Revision selbst von der Behauptung spreche, also indirekt die Feststellung des Gerichts ergänze. Einen Rechtsstreit enthält das Urteil ferner bezüglich des § 193. Das Gericht habe angenommen, daß dem Angeklagten als Redakteur eines Parteiblattes der Schutz des § 193 zustehe, sofern er die Interessen der Partei wahrnehme, es habe aber dem Angeklagten den Schutz abgesprochen, weil die Absicht der Beleidigung aus verschiedenen Umständen hervorgehe. Was aber das Gericht als Umstand ansieht, das sei in Wirklichkeit der Inhalt. Aber auch dieser Rechtsstreit kann nicht in dem Angeklagten nicht zu gute kommen, da nach der neueren Rechtsprechung der Redakteur eines Parteiblattes auf den Schutz des § 193 nicht schon dann Anspruch habe, wenn er Angriffe auf seine Partei aufzuweisen, sondern nur dann, wenn er persönlich durch diese Angriffe getroffen werde. Das sei aber im vorliegenden Falle nicht geschehen. — Das Reichsgericht trat diesen Ausführungen bei und verwies die Revision. — Die Rechtsprechung kann ihre Ausschaffung also beliebig ändern; was heute noch Recht ist, ist morgen schon wieder Unrecht, und dabei soll der Recht dann noch wissen, was Recht und was Unrecht ist. Verläßt er sich auf die bisherige Rechtsprechung, dann sagt man ihm: die neuere Rechtsprechung urteilt anders, warest Du nach der bisherigen Rechtsprechung auch liegevorschrieben worden, so wirst Du nach der neueren Rechtsprechung verurteilt. Das nennt man dann vollendete Rechtsgarantien. Im übrigen ist es außerordentlich charakteristisch, daß das Reichsgericht sich schließlich dazu entschließt, selbst die nach Ansicht des Rechtsanwalts bedenkllichen Feststellungen des Landgerichts zu sanktionieren.

Hamburg. Der Tatenberger Möder Paul, der bekanntlich in Böhmen festgenommen wurde, ist von einem dorthin entstandenen Hamburger Kriminalbeamten vernommen worden und hat nach längerem Zeugnen seine Täterschaft an dem Morde eingestanden. Zum Geständnis gezwungen wurde er hauptsächlich durch die belastenden Aussagen des hierhaftierenden Mordgenossen Güsselsfeld. Die weiteren ihm zur Last gelegten, von uns für möglich mitgeteilten Verbrechen leugnet er handfestig. Die Auslieferung Pauls soll aussichtslos sein, da er noch im Vollbesitz der österreichischen Staatsangehörigkeit ist, die erst nach 10jähriger Abwesenheit erloschen wäre. Trotzdem dürfte die nach österreichischem Strafrecht ihn treffende Strafe weit höher sein als die Aburteilung

nach deutschem Strafrecht. — In einem Unfall von schwerem mit versuchte Sonnabendmorgen die im Keller des Hauses Rostockerstraße Nr. 10 wohnende Frau des Blattengärtlers Vitalis Bligla, geb. Schmidt, ihre beiden Söhne im Alter von 6 und 8 Jahren und sich selbst zu töten. Sie legte den Kindern Schlingen um den Hals und schnitt sich selbst die Pulsader der rechten Hand auf. Dem ältesten Kind gelang es, sich zu befreien und Hilfe herbeizurufen. Die Mutter und der eine Sohn wurden bewusstlos ins Krankenhaus geschafft.

Neumünster. „Sub missio n sblätter“ und „Gohndruckereien“ liegen nicht selten in unsächlichem Zusammenhange. Deshalb spielen sich bei Staatsarbeiten relativ die meisten Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ab. Namenslich bei Eisenbahnbauten, und hier vornehmlich bei den Erdarbeiten, bei denen leider meist unorganisierte Arbeiter tätig sind, versucht man, sich in unerhöhter Weise zu unterbieten, wobei man einfach sich auf erhöhte Ausnutzung der Arbeiterknochen verläßt. So lautete dieser Tage das niedrigste Angebot für Erdarbeiten usw. auf der Strecke Neumünster - Fehmarn auf 72 462 Mark, das höchste auf mehr als das doppelte, nämlich 158 637 Mt. Sollte der „Billigste“ die Arbeit erhalten, dann sind Streitigkeiten mit den Arbeitern vom ersten Tage an unvermeidlich. Hoffentlich ergehet's dem Unternehmer dann so, wie seinem Kollegen, der die Überführung am Pöhligerweg bei Oldesloe (kurz vor'm Bahnhof, von Hamburg gerechnet) übernommen hatte. Er geriet wegen seiner Löhne mit den Bauhülfsarbeitern in Differenzen, die zur Verhängung der Sperrre durch den Ver-

band führten. Diese erwies sich als wirksam, obwohl der Unternehmer täglich Insätze losließ, um Arbeitswillige zu sammeln. Es ist mir die Firma sich begreifen müssen, nachzugeben; sie verhandelte mit dem Gauleiter und machte annehmbare Zugeständnisse, sodass die Sperrre aufgehoben und die Arbeit wieder aufgenommen werden konnte.

Niel. Ein schweres Sittenverbrechen ist angeblich Freitag nacht an der Bellevue-Brücke an einem jungen Mädchen begangen worden. Dieses hatte, wie der „St. B.“ berichtet wird, keinen Bräutigam, einen Maaten vom „Linienschiff „Fähringen“, nach jener Brücke begleitet. Als dieser an Bord gefahren war, gefestigte sich zu dem Mädchen ein junger Mann, überwältigte es und legte ihm einen Mundknebel an. Nachdem er sein Verbrechen ausgeführt hatte, warf er sein Opfer über das Brückengeländer in den Hafen und entfloß. Auf das Gewinner der im Wasser liegenden Überfallenen wurden später zwei Marinierspersonen aufmerksam. Diese retteten das Mädchen und sorgten für Überführung in die Wohnung. Der Polizei ist von diesem Vorgang noch nichts bekannt, es bedarf also noch der näheren Ausklärung.

Gaderieben. Aus dem Dienst entlassen wurde der Lehrer Möller, weil er Redakteur am dänischen „Heimdal“ in Apenrade werden wollte, und nicht wegen Unterlassung der Gedanfeier. So berichten preußische Blätter, denen man aber nicht viel Glauben beizumessen braucht.

Niob. Ein schwerer Unglücksfall. An der Ecke der Hermanns- und Augustenstraße ereignete sich ein

erschütternder Unglücksfall. Als die 11jährige, aus dem Schulwege begriffene Tochter des Oberlehrers B. den Fahrdamm der Straße passieren wollte, wurde das Kind von einem schweren, mit Sand beladenen Wagen überschlagen. Bei dem Vorfall hat das bedauernswerte Wesen denart schwere Verletzungen am Kopfe und der Schulter erlitten, dass es bald darnach starb.

Bremen. Großfeuer. Um 4 Uhr in der Delfabrik Großgerau morgen ausgebrochenes Feuer wurden die sämtlichen dem Hafen gegenüber liegenden Gebäude zerstört. Die dahinter gelegenen Lagerschuppen und das Verwaltungsgebäude, sowie die verbauchten Lagerschuppen, ebenso mehrere im Hafen befindliche Schiffe konnten gerettet werden. Angaben über die Größe des Schadens lassen sich im Augenblick noch nicht geben, doch ist dieselbe naturgemäß ein bedeutender.

Lübecker Marktpreise vom 22. Septbr.

Bauern-Butter Pf. 1,25 Mt. Stein-Butter Pf. 1,40 Mt. Hafenh. Std. - Mt. Futen 2,70 - 3,20 Mt. Kühner 1,60 - 2,00 Mt. Küken Std. 1,20 Mt. Tauben Std. 0,60 Mt. Gänse Pf. - 75 Mt. Fliegeng. - Mt. Schnecke Pf. 0,60 Mt. Sichsen Pf. 1,30 Mt. Birn. Pf. 1,30 Mt. Eier 7 Std. 60 Pf. Schleie Pf. 1,40 Mt. Ger. Bach Pf. 1,20 - 2,40 Mt. Kaiserschen Pf. 80 Pf. Herdt Pf. 70 Pf. Bartsche Pf. 70 Pf. Kat. Pf. 0,90 Mt.ente 8,- Mt., Kühe Gravensteiner 100 Pf. 14,- Mt., Kühen 100 Pf. 8,- Mt., andere Sorten 100 Pf. - Mt.

Billig! Große saure Heringe, kein Billig! Wieder verfälschter billiger Fischergrube 61.

Adolf Hübner, Uhren u. Goldwaren u. Reparaturwerkstatt. Flenshausen 13.

Uhrfeder einsetzen 1,50 Mk. Taschenuhr reinigen 1,50 Mk. 1 Jahr Garantie.

Ernst Gentzen, Uhrmacher Königstraße 62, b. d. Südstadt.

Achtung!

Diejenigen Wirtse und Flaschenhändler, welche ringsreits Bier schänken, können hierauf bezugshabende

Plakate

in Empfang nehmen bei:

G. Kähler, Unterstraße 60, und sämtlichen Kommissionsmitgliedern. Die Kontrollkommission der vereinigten Wirtse.

Achtung Schneider!

Mitgliederversammlung am Dienstag den 25. Septbr.

abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen R. Wissell.
2. Einheitsmarke
3. Verschiedenes

Um zahlreichen Besuch ersucht.

Der Vorstand.

Achtung Töpfer!

Versteigerung am Dienstag den 25. Septbr.

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:

1. Anschluß an die Ortskrankenfasse.
2. Bibliothek.
3. Kartellbericht.
4. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist notwendig.

Der Vorstand.

Variété Universum

Täglich:

Große Spezialitäten-Vorstellung

Wer lachen will, muß kommen.

L. Puls.

Hansa-Theater

Letzte Woche des allbeliebten I. Spielplans.
Goldene Laube größte elektrische Ausstattungsfeerie der Gegenwart

und das phänomenale

Künstlerpersonal

Borverkauf in Sager's Zigarren-Gesch

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

S. V. St.

Dienstag abend 8 Uhr bei Paetau, Fackenburg.

Herrn Paul Küpel in der Drögestraße zu seinem 30. Wiegenseite ein donnerndes Hoch Nun rate mal. A. R. A

für die 30 Mt. Unterstützung vom Verband der Hafen- und Poststadiearbeiter sage ich meinen besten Dank Frau Albrecht.

Ein frdl. möbliertes Zimmer zu vermieten Schützenstraße 57, I.

Möbliertes Zimmer gesucht Nähe St. Gertrud-Schule, Heinrichstraße. Zu erfragen Heinrichstraße 2, Laden.

Gesucht zum 1. November ein einfaches junges Mädchen von 15-17 Jahren zu häuslichen Arbeiten und bei Kindern (Familienantritt) Aug. Maas, Heinrichstraße 18 (Burgtor).

Frauen - zum Broteln und Marinieren gesucht. F. A. Rieck, Vorbeckstraße 11.

Tüchtige Anlegerinnen bei dauernder Beschäftigung, bevorzugt werden solche, welche in einer Tabakfabrik gearbeitet haben. Aug. Faasch, Rostokhafstr. Johannisstr. 43.

Eine Frau sucht Beschäftigung irgend welcher Art. Näheres in der Exped. d. St.

Zu verkaufen Glaskrüzen, 6 Lt. Std. 40 Pf. u. 1. Tafelwage. Warendorfstraße 10.

H. f. g. e. Küchenchr. m. Aufl. e. Kleider- schrank u. Spiegel, auf Farbe w. nicht gejehen. Dft. m. Preisangabe u. A 14 a. d. F. d. St. er. B. er.

Wegen andtw. Unternehmen ist eine gut geh. Kramerei mit Edhause n. g. Kundschaft billig zu verkaufen, monatl. Umsatz ca 1200 Mt. nahm. als gut. Nebenverdienst für die Frau. Offerten erb. unt. b. M. an die Exped. d. St.

Eine Kommode billig zu verkaufen. Böttcherstraße 19.

Visit-Karten auf ff. Elfenbeinkarton. Die Druckerei des Lüb. Volksboten

JOURNAL-LESEZIRKEL

E. H. ü. X. t. e. r. d. a. m. m.

T. h. S. Sachs

D. a. w. a. r. t. z. Kreditbank Huxst. 4t

Nr. 6.



Versuch überzeugt! Brokette bitte zu verlangen.

Berantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt. — Verleger: Theodor Schwarz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Arbeiter-Bildungsschule, Lübeck.

Beginn des Winterlehrplanes in der Oktoberwoche 1906. Derselbe setzt sich wie folgt zusammen:

Dienstag: Rechnen. Mittwoch: Erdkunde. Donnerstag: Stenographie.

(System Stolze-Schrey).

Die Kurse nehmen ihren Anfang am 2. Oktober abends 8½ Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50 52.

Dauer derselben 1. Jahr.

Eintrittsgeld und Monatsbeitrag sind auf je 30 Pf. festgesetzt; außerdem ist eine Unterrichtskarte zu lösen, deren Preis 1 Mk. beträgt. Diese Karte berechtigt zur Teilnahme an allen Fächern.

Zahlreicher Beteiligung von Herren und Damen sieht entgegen

Der Vorstand.

Hierdurch mache ich meiner werten Nachbarschaft sowie meinen lieben Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige, dass ich das Geschäft des Herrn D. Gölke käuflich übernommen habe und empfehle ich meine Waren angeleghentlichst.

Ich werde das Geschäft unter der Firma

Hans Schley Milch-, Butter-, Obst- und Gemüse-Handlung

weiter führen und bitte ich bei Bedarf um Ihre geschätzten Aufträge.

Hochachtungsvoll

Hans Schley

Huxstraße 120.

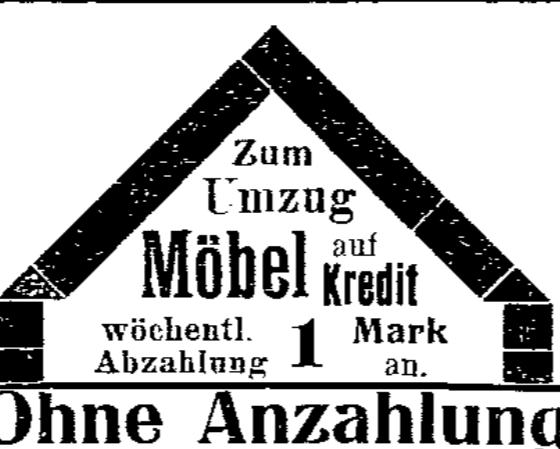
Lübeck, den 22. September 1906.

Trockenes Brennholz

in allen Sorten,
in Stöcken, gesägt und kleingemacht,
empfohlen

Fernru 242. **Christian Gädé**

Kontor Fischergrube 4 und
Lager bei der Drehbrücke.



Ohne Anzahlung für alte Kunden.

Betten, Teppiche, Gardinen,

Portieren, Herren- und

Damen-Garderoben.

S. Sachs

Kreditbank Huxst. 4t

Ein Sosa zu verkaufen

Fleischhauerstraße 30, II, I.

Coselhörwiges Klavier

schöner voller Ton, gut bespielt, billig zu verkaufen.

Hügstraße 54, II

Ein Satz

la. gute Ferkel

billig zu verkaufen

H. Reuter, Kahlhorststr. 10a

A. Zimmermann, Glasermeister,

Karpfenstraße 28 a.

Sturahnung von Bildern und Spiegeln,

sowie Anfertigung alter vorlomm. Glaserarbeit.

Große Auktion

am Dienstag, d. 25. Sept.,
vorm. 10 Uhr,

Breitestraße 32, Laden,

Auf Ordre wen es angeht, sollen die aus der

Millionären Konkursmasse

kommenden Waren als;

Waschservice, Eß- und Küchenservice, Hänge- u.

Stehlampen, Blumentöpfe, Teller, Servietten,

Handtücher, Kaffeekannen, Nüsse, Rosetten, Messer, Taschenmesser, Löffel, Kugelstiel, Tee- tassen, Beuglammern, Schüsseln, Rotwein in Flaschen, Eisenwaren, ferner: 1 Bettstelle,

1 Auslegmatze 70 Lücher, 1 Kinderwagen,

1 Waschtisch, 1 Klappstuhl, 1 Gartentisch, 2 gr.

Kleiderschränke, 200 Bettvorleger, Zigarren, Tabak, Zigaretten

à tout prix

verkauft werden durch den Auktionator und

Albert Mohrmann.

Alte Töpfe werden mit neuen Böden ver- sehen und wieder neu emailliert

Eugelsgrube 81.

Nur beste nordische

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 223.

Dienstag, den 25. September 1906

13. Jahrgang.

Neuere Zeiten.

Das Tarifamt der deutschen Buchdrucker hat einen umfangreichen Bericht über die Veränderungen in den Steuern, Wohnungs-, Holz-, Kohlen-, Pensions- und Bedenkmittelpreisen in einer Gegenübersstellung der für die Jahre 1901 und 1905 ermittelten Bissen verändert. Das Blatt ist beginnend von 650 Kommunen abgedruckt worden. Das musterhaft vorbereitete gewalige Material gibt ein außerordentlich starkes Bild der Teuerung des täglichen Bedarfs.

Befragt wurde nach den Reichlandespreisen von je 1 Pfund Fleisch (Rindfleisch und Hühnerfleisch getrennt), Schweine-, Kalb- und Hammelfleisch, Eßbutter, Schinkenfett, Weizenmehl, Roggenvorrot, Reis, Kaffee und Butter. Sodann die Preise von 1 Pfund (15 Stück) Eier, 1 Beinender Kartoffeln, 1 Liter Vollmilch, 1 Liter Lagerbier. Ferner wurden die Preise zu ermitteln gesucht für 1 Kubikmeter Brennholz, 1 Rentner Siekukohlen und 100 Stück Bettelle. Welter war befragt worden: die Höhe der Staats- und Gemeindesteuern und die Wohnungsspreize (jährlicher Mietzettel) für eine Wohnung von 1 Stube, 1 Kammer, 1 Küche und Badezimmer; 2 Stuben, 1 Kammer, 1 Küche und Badezimmer. Zum Schluss wird noch die Frage nach dem Preis für die volle Person im bürgerlichen Hanse gestellt.

Die Erantwortung der Fragen erfolgte aus:

Einwohner		
315 Orte mit unter	10 000	
128 " " mehr als	10—20 000	
75 " " "	20—30 000	
53 " " "	30—50 000	
25 " " "	50—70 000	
15 " " "	70—100 000	
20 " " "	100—200 000	
14 " " "	200—500 000	
5 " " "	500 000	

Das Ergebnis ist der Preisveränderung der einzelnen Artikel in den 650 Orten war, daß im Durchschnitt der Preis gestiegen ist: Rindfleisch in 621 Orten, Schweinefleisch in 621, Hammelfleisch in 618, Hammelfleisch in 590, Butter in 529, Schinkenfett in 566, Weizenmehl in 317, Roggenvorrot in 304, Reis in 154, Kaffee in 148, Butter in 59, Eier in 457, Kartoffeln in 387 und Milch in 348 Orten.

Das war im Jahre 1905. Unterwegs hat die Teuerung fast all die Artikel sich noch wesentlich verstärkt. Bemerkenswert ist ferner, daß die Kleinst- und Mittelstädte unter der Teuerung ebenso, zum Teil sogar noch schwerer zu leiden haben als die Großstädte.

Die gleiche Preissteigerung macht sich auf dem Wohnungsmarkt geltend. Der Städtchen zu folge waren für eine Wohnung bestehend aus einer Stube, einer Kammer, einer Küche und Badezimmer, die Mieten in 352 Orten gestiegen, in 11 Orten unverändert geblieben, und in 49 Orten war nicht zu ermitteln. Die Preisesteigerung bewegte sich in der Höhe von 1 bis 105 Mt. pro Jahr. Für eine Wohnung, bestehend aus zwei Stuben, einer Kammer, einer Küche und Badezimmer waren die Mieten in 365 Orten gestiegen, in 15 Orten gesunken, in 220 Orten unverändert geblieben, und von 50 Orten war nichts zu ermitteln. Die Preissteigerung bewegte sich in der Höhe von 3 bis 125 Mt. Die Teuerung der Mieten ist in der Hauptstadt in den Kleinst- und Mittelstädten ausgeprägt, während die Städte mit über 70 000 Einwohnern von den Preissteigerungen so gut wie verschont blieben.

Die Baumaterialien haben die Preissteigerung ebenfalls sehr stark mitgemacht. Der Preis der Steinziegel stieg in 305 Orten, fiel in 136 Orten, während der Preis in 156 Orten unverändert blieb, und aus 53 Orten

nichts ermittelt werden konnte. Der Preis des Brennholzes (1 Kubikmeter) stieg in 325 Orten, fiel in 38 Orten, blieb in 229 Orten unverändert und war in 58 Orten nicht zu ermitteln.

Die für Lübeck angegebenen Preise der Löhne mittelslassen deutlich erkennen, daß die Teuerung ununterbrochen fortgesetzte ist, die für 1905 ermittelten Bahnen heute darüber zu niedrig sind.

Der Bericht des Tarifamts der deutschen Buchdrucker ist von großer Wert. Es ist ein gefülltes aufrechte des Amts, die Schrift voll trocken Befehl.

Bauarbeiterjahr.

Die Centralcommission für Bauarbeiterjahr hat jordanen Bericht für 1905 herausgegeben. Sella spätet Geschichten wieder mit begründet, daß die Zahl und Art der Bauanfälle erst bestimmt werden können, nachdem im Februar dieses Jahres das amtliche Tabell über eingegangen war, und daß überdies der Abschluß der Bauanlagen in dem Reichstage und den Landtagen abgewartet werden müsste.

Als seinen Zweck betrachtet der Bericht ein zwölfjähriges Bild der Entwicklung auf dem Gebiete des Bauarbeiterjahr sinnreich in den letzten vierzehn Jahren, nämlich vom 1. Februar 1905 bis Ende Januar 1906, zu geben. Der Bericht erinnert zunächst daran, daß durch die bisher ablehnende Haltung der Reichsverwaltung gegen das elberichtliche Regierung, der geschützten Bauarbeiterjahr für das ganze Reich den Einzelstaaten freies Spielraum gelassen, in sich im Interesse eines wichtigen Zwecks der Bauarbeiter zu betätigen. Davor halten sich aber noch immer die Regierungen von Hessen, Sachsen, Württemberg, Baden, Württemberg und Sachsen-Lauenburg auch vom 1. Februar 1905 bis Ende Januar 1906, auf das zu erwartende reichsgerichtliche Urteil hinzu.

Die Centralcommission hat sich bemüht, durch Petitionen die Aufmerksamkeit der wogengreben Kreise auf die Regelung des Bauarbeiterjahr s zu lenken. Solche Petitionen wurden hervorgerufen, dem Reichstag und dem Präsidenten des Reichsgerichts geschrieben, unterbreitet, und ferner hat die Centralcommission für Bauarbeiterjahr zu Darmstadt in Auftrag, den geschützten Bauarbeiterjahr Konkurrenz zu öffnen, die Petitionen an den Reichstag gerichtet.

Der Bundestag, dem die Petition im August 1905 zugegangen war, hat den Centralcommission nicht in auf die Regelung des Empfangs zu setzen lassen. Der Reichskanzler und die anderen Herren im Bundestag sind, so heißt es dazu in dem Bericht, auch direkt mit Petitionen beschäftigt, daß sie unmöglich die Zeit gewinnen können, um den reichsgerichtlichen Verhandlungen einen Beitrag zu leisten.

Von der Petition an den Reichstag R. 5480 wurde hierauf hergestellt worden, die soll alle in 1126 Orten Deutschlands an die Vertreterkammern der Bauarbeiter verfeilt wurden mit der Anforderung, Unterschriften für diese Petition unter den Bauarbeitern zu sammeln. Letzter haben sich am gleichen Samstag zur 705 Orte beteiligt, die im ganzen 172 760 Unterschriften zusammenbrachten.

Dieselbe ist schließlich zu berücksichtigen, daß die Unterschriften im Monat Dezember gesammelt wurden, also zu einer Zeit, da viele Bauarbeiter arbeitslos wurden und sich deshalb nicht dort, wo sie arbeiteten, sondern in ihrer Heimatgemeinde aufhielten. Dachdem soll das Ergebnis der Unterschriftenzählung eine Meldung zur weiteren unerlässlichen Ausführungen erarbeit unter den Bauarbeitern sein.

Auch die „Gesetzliche“ wagten sich mit einer Petition an den Reichstag; jedoch wurden sie nicht, da es nur über die Forderungen der Sozialdemokraten entschieden. Dieser Beschlusstreffung entsprach die Stellung des Arbeiters

seinerzeitigen“ Zentrums zu dieser Materie im Reichstage. Im Plenum des Reichstages hat das Zentrum in den letzten Jahren sich dafür erklärt, daß die Bauarbeiter durch Erlass einer Verordnung wißentlich geschützt werden, und die Durchführung dieses Schutzes durch Anstellung besonderer Aufsichtbeamten — insbesondere auf dem Arbeitersiede — gesichert werde. Als aber die Petitionskommission am 22. Februar 1905 über eine Petition der Bauarbeiterkammer verhandelte, die sich gegen die Heranziehung von Bauarbeiterleuten aus den Reihen der Arbeiter wandte, da nahmen die Vertreter des Zentrums in der Kommission eine ihrer erhaltenen im Plenum entgegengesetzte Stellung ein, indem sie dafür standen, daß diese arbeiterfeindliche Petition dem Reichstag als Material überwiegen werde. Am 6. April kam diese Angelegenheit im Plenum zur Behandlung, und jetzt stimmt das Zentrum gegen den Antrag der Opposition, für den es in der Novellierung eingetreten war. Dieses „Gegen und Für“ des Zentrums in bezüglich Sachen scheint auf den ersten Blick ganz unverständlich; es hat aber seinen „guten“ Grund. Nach achtzehn d. h. den sozialistischen Arbeitern soll es die Arbeitserwerbsmöglichkeit des Zentrums bewahren, nach innen gegenüber, b. h. für die Regierung nicht zu nehmen.

Dort, wo sich die Gelegenheit bot, endlich den Bauarbeiter den notwendigen Schutz zu sichern, nämlich bei der Errichtung des neuen Polizeigesetzes für die selbständigen Bauarbeiter, hat das Zentrum doch auch dafür gesorgt, daß der Bauarbeiter wiederum hier ausgehe. Letzter kommt hier wichtiges Vorgehen in dem Bericht der Centralcommission nicht voll zur Geltung, da der Bericht, anstatt sich auf den offiziellen Kommissionsericht zu stützen, sich mit ehrigen unvollständigen und dadurch unsicheren Beiträgen begnügt hat.

In einer Reihe von Bundesstaaten steht dank der unzufriedenen Arbeit der Centralcommission die Frage nach einem besseren Schutz der Bauarbeiter auf der Tagesordnung. Es wird auch hier und dort mit Vorordnungen und Befehlen eine bessere Überwachung der Betriebe eingeführt; doch gelingt diese Verschärfungen meistens wieder aufs neue, da auf solchen Wege und durch die Unfallverhütungsvorschriften der Betriebsgenossenschaften, daß von den Bauarbeitern erreichte Ziel nicht errichtet wird, daß die Wege zu der Reichstagssitzung der sozialdemokratischen Fraktion eingehakt. Entgegen dem Rechtsgeiste zum Schutz der Bauarbeiter zu helfen vermag. Wie dringend zötig denn die Aussicht ist, läßt sie den Bericht in erschöpfender Weise vor Augen, Leben er zum Teil an der Hand der amüslichen Statistik die vorzülichen Erfolgen der Arbeit der Bauarbeiter für die Gesundheit und das Leben darlegt.

Vor achtzehn Jahren war und in dem Bericht die „Rückblick“ auf die Anfänge des Bauarbeiterjahr s enthalten, sowie die Anstrengungen, welche die Centralcommission für die Beschaffung eines besseren Schutzes in Charlottenburg aufgedeckt. Man ist aus dem Bericht über die Unfallverhütung bei Hochbausführungen hat darüber nichts. Ein weiteres rechtsgesetzliches Modell für den Baubau soll folgen.

Allles in allem ist der fast 300 Seiten umfassende Bericht ein sehr wichtiger Rechtslagebuch, das bei weiteren Agitationen für einen wirklichen Bauarbeiterjahr s wertvolle Dienste leisten kann. Bei würdigen wäre nur, daß in Zukunft in diesem Bericht das Material noch etwas übersichtlicher geordnet wird; besonders aufzurufen ist, daß die Bauarbeiter in den geschaffenen Höhpunkten nicht nach Brüderlichkeit, sondern nach den amtlichen Rechten trachten für die Gesundheit und das Leben zu sorgen.

Wiederholung der Worte des Heiterethel.

Die „Neutralität“ der Gewerkschaften. Der belgische Metallarbeiter-Verband hat am vergangenen Sonntag einen ausschließlichen Kongress in Brüssel abgehalten. Es handelt sich nach dem „Vorwärts“, bewußtlich um die Frage, ob der Verband weiter der Sozialdemokratie

ein, daß du eins willst bestellen, als man's sagen verboten ist.“

„Da kommt ich grad recht,“ denkt die Heiterethel.

„Glück zu mir Herz!“ sagt sie laut und hört hinauf, als wenn sie spricht: „Das Annetore möcht Ihr wohl gern mit haben; ich seh's Euch an. Ihr habt nur nicht das Herz, weil Ihr wisst, ich bin kommt schon auf Wochen hinaus voran.“

Der Gurken-Kasper ergrüßt und flottiert verlegen: „Ja, manchmal, da möcht man wohl — wunderlich Weiter, das ist — wenn nicht — so aber — hat man sich behob vorgeschaut . . .“

Der Heiterethel schlägt die Glut ins Gesicht. „Ich glaub doch gar,“ lacht sie, „Er denkt, ich dient mich an?“

„Ja ja,“ sagt der Gurken-Kasper erstaunt. Er war im Begriff, noch einen Scherz mit ihr zu wechseln; seine Frau aber rannte ihm absichtlich unabsichtlich den Rechen an den Kopf. Der Gurken-Kasper war der Mann, der einen Wink verstand und wenn er noch schick war. Er sah die hinunter, was er hatte sagen wollen, und ging schwatzend zurück.

Eine von seinen Töchtern aber wandte sich im Gehirn: „Wahrs du's noch nicht, Maxendorf? Goseatz über acht Tag' macht der Holders. Gleich hoch'g mit der Grägelwöhle, Ew.“

Der Heiterethel wandte die Füße. So war das doch nicht geträumt? In den Schmerz hinein, der sie mit ihrem kleinen Sohn fehlt, hört sie die Mädchen lächeln. Sie rofft sich mit aller Kraft zusammen und lacht: „Das weiß Ihr heut erst? Ich hab's heimlich schon wieder vergessen!“

Eine junge Frau, die ihr begegnet, sagt zu einer andern: „Wie das Annetore sich gepunkt hat! Die hat gewiß gedacht, wenn schon ist die Hochzeit.“

Die Heiterethel drückt unwillkürlich das Kind gegen das schwollende Herz, doch es zu weinen begann. „Wer ich doch noch was besseres anzubringen habe zur Ew' ihrer

Die Heiterethel.

Von Otto Lubwig.

(39. Fortsetzung.)

Wie sie an dem kleinen Spiegel stand, den sie auf, um abwenden wußte, um ihre ganze Gestalt hervor sehen zu können, wurde sie zum erstenmal in ihrem Leben gewahr, wie hübsch sie ausjäh. Gegen diese volle und doch schlanke hohe Gestalt ist die Ew' nur ein Schatten. Und auch solche Haare hat sie nicht, so klar und dicht, wie sie jetzt der Heiterethel über die Schulter fallen, hrock bis fast auf die Knie, und sie inhüllen, daß sie eigentlich keines Gewandes weiter bedürft. Nur ein dunkles Gefühl ist in diesem Augenblick, als wären doch nicht alle Sorgen vorbei, welches sie dem Liebste zuwenden läßt: „Es wird alles gut, Liebste, es wird alles gut.“ Sie wundert sich doch blossen geblieben das Fleisch noch wird Milch trinken wollen. „Nurwas' doch nicht übel, Liebste, daß ich so lustig bin!“ Sie fühlt schon, daß sie es auch bald nicht mehr sein wird.

Und wirklich, es ist nun hohe Zeit, wenn sie gehen will, sich anzubieten; sonst ist sie für niemanden mehr zu Haus.

Sie ist fest und nimmt das Fleisch auf den Arm; denn allein kann sie's nicht im Händchen lassen. Doch es um den Früh wär — wie leicht würde ihr das Sich-Anbieten sein! Um den Früh könnte sie den großen Welbergs lateend abbitten und der Schwerz des zerbrechenden Stoßes würde nur die Wollust des in ihr Sich-Anbietens erhöhen. Wie ist das alles so anders in ihr, als nur gestern noch! Sie drückt das Kind an ihre Brust; sie fühlt hohl mit Schreien, sie ist ihm Erbärmlich schuldig, deins sie hat den Früh lieber, als das Kind.

Um das Häuschen herum ist sie schon in der Stadt. Sie fragt sich, wohin sie zuerst will. Ob sie zu einer von den Nachbarn-Weibern gehen wird, ist natürlich. Da sieht ein Haus, die obere Hälfte grün angestrichen, die untere blau;

die Weiber der beiden Hälfte sind sich selbst und versuchen das Poltergeflüster jedem Vorübergehenden. Der unten hat viel Fröh und Weiber; er führt auch selbst mit ihnen Männer; vor dem Hause steht ein Pferdewagen. Der Mann ist beschäftigt, die Weiber daran zu schwärzen; die Frau sieht aus dem Fenster und spricht mit ihm.

„Einen guten Morgen,“ sagt die Heiterethel in ihrer gewohnten Weise. Der Mann entgegnet ihr halblaut, als würde er, es mög es niemand hören. Die Frau sieht auf die Seite.

„Well ich einmal da vorbeigeh. Ihr habt noch Gebräu. Heute, heut ist, gibts noch arder Wetter. Da wer's Ihr nicht Dein' müssen anspannen.“

Es kommt ihr keine Antwort zu Hilfe, klin: „ja, wenn Ihr könntet helfen.“ Die Heiterethel schwält das Herz. Ein Blick auf das Gesicht läßt sie sich beglücken. „Ja wot im Land und häß Euch den Vorwitztag aus.“ fährt sie fort.

„Ich meint,“ sagt dagegen die Frau zu ihrem Mann, „dort kam der Was-Waltressin ihr Knecht. Daß, daß du kein kommt.“

Die Heiterethel sieht wohl, die Leute lächeln sich vor der Waltressin. Um nicht Zeit zu verlieren, geht sie weiter und sieht im Gehirn: „Ja, es wird mit doch nicht pissen. Ihr küßt euch schon allein behelfen daß mal.“

Der Mann, der schon in der Tür war, sieht, daß sie geht, und kommt wieder heraus, um seine Arbeit fortzuführen.

„Was kann's helfen!“ sagt die Heiterethel; „du mit Milch haben, du arm's Biße. Und wenn nun das mit der Ew' ein Traum ist gewiß, so will ich mir genau mehr lassen gefallen!“

Da kommt der Gurken-Kasper daher. Ehe es der Heiterethel anfängt wird, zieht er mit seiner Frau, die ihm mit ihren Töchtern folgt, alle mit Rücken bewaffnet. „Das kommt von deinen Kasten! Häupt du heizt wegen dem Kind, so hätten wir uns Brüx.“ Aber die fällt's nicht ihrer

